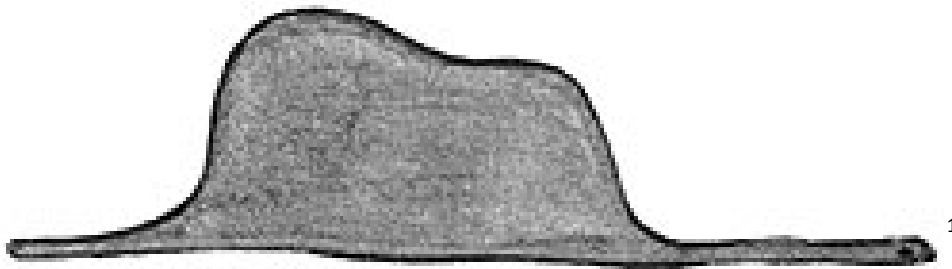


Studienbrief 8

Dokumentenanalyse



Antoine de Saint-Exupery: Der Kleine Prinz.

¹ Im »Kleinen Prinzen« ist die Fantasie symbolisiert, einen ersten Eindruck infrage zu stellen, um auf das Wesen der Dinge schauen zu können. Der vermeintliche Hut entpuppt sich als Riesenschlange, die einen Elefanten verschlungen hat. Den Hinweis auf diese Symbolik verdanke ich Sarah Räsch, der ich ebenso für ihre Unterstützung danke wie Sandra Giesemann.

»Methode ist ... Umweg«

Walter Benjamin

Dokumentenanalyse

Zur Einleitung

Als Verfahren der empirischen Sozialforschung stellt die Dokumentenanalyse in ihren verschiedenen Formen methodische Instrumentarien zur Beantwortung von Forschungsfragen bereit. Diese variieren je nach der Gewichtung des interessierenden Bereiches und der angesprochenen Analyseebene sowie nach der gewählten und beherrschten Forschungsmethodologie. Die hier primär in Abschnitt drei vorgestellte Form der *fallrekonstruktiven Dokumentenanalyse* ist an die Logik der Sequenzanalyse gebunden, die die methodische Grundlegung bildet, um Dokumente nicht zum Objekt von Paraphrasierungs-, Ideologisierung- oder Vorurteils-Containern werden zu lassen. Forschungsfragen werden am Material des Dokumentes selber, nicht aber subsumtionslogisch beantwortet. Sie prozediert in der Logik von Sequenzregeln so, dass der Dokumentenanalytiker zwangsläufig auf die Fallstruktur und ihre Gesetzmäßigkeit gestoßen wird (vgl. Oevermann 2000, S. 64 ff.), weil diese rekonstruktionslogisch erfolgt. Das Forschungsdesign der fallrekonstruktiven Dokumentenanalyse dient somit dazu, durch die methodisch kontrollierte Vorgehensweise zur (Fall-)Bestimmung und -rekonstruktion die Beantwortung einer Fragestellung durch die Explikation der Natur, Struktur und Logik des jeweiligen Dokumentes sicherzustellen. Ziel der Analyse ist es, im Ergebnis deutlich zu zeigen, welchen Eigen-Sinn das untersuchte Dokument auf Grund seines Herstellungscharakters hat, dessen Umstände zunächst noch unsichtbar sind. Die Sichtbarmachung der gegebenen Sinnstruktur des Dokumentes erfolgt im Lichte möglicher Deutungs- bzw. Handlungsalternativen.

Es folgen allgemeine Hinweise zur Dokumentenanalyse mit Bezug auf Begriff und Gegenstand (I.), Formen und Besonderheiten (II.) sowie auf die Darlegung von Analyseschritten des hier in Rede stehenden Verfahrens (III.). Letztere sind so angelegt, dass einzelne Verfahrensschritte der Dokumentenanalyse mehr oder weniger vertiefend erfolgen und sowohl bei Evaluationsvorhaben oder -berichten, Bachelor- oder Masterarbeiten, Feldstudien oder Expertisen als auch in der Grundlagenforschung wirksam werden können. Weiterführende Literaturhinweise eröffnen jeweils Vertiefungen, um die Methode sachhaltig und fallangemessen aus dem Ensemble der zuhandenen Verfahren der empirischen Sozialforschung anzuwenden.

I. Begrifflichkeit und Gegenstandsbereich

Ein Dokument stellt in der lateinischen Wortbedeutung »*documentum*« eine Beurkundung oder Urkunde mit Beweis- bzw. Überzeugungskraft vor. Es gilt als anschaulicher Beleg, zur Weitergabe von als bedeutsam angesehenen Informationen z. B. im Zuge einer Argumentation oder einer wissenschaftlichen bzw. künstlerischen Leistung. Dokumente sind auf Grund ihrer prominenten gesellschaftlichen Stellung allgegenwärtig. Sie verbürgen eine gewisse Sicherheit und verfügen über eine erhebliche (organisatorische) Beharrungstendenz, bergen zudem aber gleichzeitig ein strukturelles Konfliktpotenzial in sich, weil unmittelbare Rückfragen nicht möglich sind. Dokumente dienen zur Archivierung von Anschauungsmaterial oder werden im Sinne der Wortbedeutung zu »*docere*« erstellt und verwendet: Sie fungieren als vorbildliche Mustergabe für Lern- und Lehrstücke. Unterscheiden lässt sich allgemein in *amtliche* und *private* Dokumente. Diese eröffnen sich in der Regel einem mehr oder weniger exklusiven Adressatenkreis auf Grund von Zugangsregeln.

Dokumente unterstützen und sichern das Gedächtnis der Verwaltung (bzw. das von hoheitlichen Tätigkeiten) oder der Familie (bzw. von familienähnlichen sozialen Gebilden). Dokumente stiften grundlegend das Sinnfundament des historischen und kulturellen Gedächtnisses einer Gesellschaft. Dokumentarischen Charakter beanspruchen neben den vorherrschenden schriftlich fixierten Texten fotografische, filmische oder akustische Materialien, sofern sie sachhaltig, den Regeln der Kunst entsprechend oder beweiskräftig aufgebaut sind bzw. Anerkennung finden. Dokumente sind somit (Schrift-) Stücke, die einen *Realitätsausschnitt textförmig* abbilden; sie sind prinzipiell vertextbar, wenn sie z. B. als Foto-, Film- oder Musik-Stück in Form von Ausdrucks-, Speicher- oder Transportmedien vorliegen. Dokumente dienen folglich der Herstellung, Prozedierung und Reproduktion von Bedeutungszusammenhängen, die sozial folgenreich sind.

Übungsaufgabe: Verdeutlichen Sie sich an einem von Ihnen ausgewählten Dokument oder an einem Dokumentarfilm die Tatsache, dass jedes Dokument einen Wirklichkeitsausschnitt abbildet, der auf Grund seiner Formatierung auf eine *hergestellte Realität* verweist.

II. Besonderheiten und Formen der Dokumentenanalyse

Die Dokumentenanalyse trägt der Besonderheit Rechnung, dass sich Dokumente nicht auf ihren Informationsinhalt reduzieren lassen sondern *interpretationsbedürftige Medien* bzw. Quellen sind. Die Beglaubigung eines Dokumentes in seiner Zusammenstellung, Ordnung oder Nutzbarmachung ist Ausdruck einer kommunikativ erzeugten Bekundungsqualität und Beweiskraft, aus der zahlreiche Fragen entstehen, die für alle Gegenstände des Sinnverstehens gelten. Diese sind nach Oevermann Ausdrucksgestalten der Tätigkeit des menschlichen Geistes in Form der Seite des subjektiven Geistes (der Seele und Psyche) und der objektiven Seite, der der Ausdrucksgestalt als solcher. Dokumente spiegeln das menschliche Denkvermögen als höchste Form der psychischen Tätigkeit wider. Dies lässt sich an der Qualität des dokumentierten Denk-Wesens in dessen begrifflicher Verwendung zur Wiedergabe oder Herstellung des Allgemeinen, Wesentlichen und Gesetzmäßigen ablesen - je nach dem, welche Grundannahmen über Natur und Funktion des Denkens vorherrschen. Auf das Phänomen der Sprachwahrnehmung durch das Analyse-durch-Synthese-Modell (Halle/Stevens 1964) ist die Dokumentenanalyse besonders dann verwiesen, wenn das Prinzip der Mündlichkeit in Kraft gesetzt wird. Die Sprachwahrnehmung - die sich auf Grund ihres konstruktivistischen Charakters als Modell für alle Wahrnehmungsprozesse übertragen lässt - ist danach so beschrieben, dass bei der Wahrnehmung von Sprache oder in versprachlichten Dokumenten eine interne Synthese von phonetischen Mustern erfolgt. Dabei wird ein Vergleichsmuster erzeugt, das auf Übereinstimmung (mit Hilfe eines Komparators) mit dem jeweils zu analysierenden Eingangsmuster geprüft wird. Liegt Identität vor, wird der Wahrnehmungsvorgang in einer abgekürzten Weise abgeschlossen, bei Nicht-Identität werden fortlaufend neue Vergleichsmuster erzeugt und verglichen. Dies lässt sich an routinisierten Formen der Dokumentenrezeption zeigen. So sind schriftliche Dokumente in Strafprozessen grundsätzlich vorzulesen (vgl. Wolff 2008), womit wiederum das *Prinzip der Mündlichkeit*, das auch für die Erschließung von Dokumenten wirksam ist, um Bedeutungen zu rekonstruieren, in Kraft tritt. Auch dann, wenn die Methode des nachträglichen Laut-Lesens bzw. Laut-Denkens eingesetzt wird, ist das Prinzip der Mündlichkeit aufschlussreich, insbesondere dann, wenn im Vergleich verschiedene Textproduzenten (z. B. forensische, rechtstatsächliche, psychologische, psycho-soziale oder sozialpädagogische Gutachter) zum Sprechen und damit zur Sprache ihrer Dokumente gebracht werden. Sacks (1972) weist darauf hin, dass Dokumente auf Ähnlichkeiten angelegt sind, die mit dem Einsatz festgelegter Bezeichnungs- und Schlussfolgerungsregeln korrespondieren (»membership categorization device«). Solche Phänomene lassen sich mit der konversationsanalytisch ausgerichteten Dokumentenanalyse in das Zentrum der Aufmerksamkeit rücken (vgl. Wolff 2008). Hierbei dient der Begriff der Dokumenten- bzw. Aktenanalyse als Umschreibung einer spezifischen Zugangsweise zu schriftlichen Aufzeichnungen, wobei Dokumente als standardisierte Artefakte aufgefasst werden, u. a. weil sie Entsprechungen

aufweisen zu Vorstellungen, die lediglich auf Annahmen beruhen und mit Einbildungskraft zu tun haben. Solche fiktiven Elemente (lat. *fictio*: Einbildung, Annahme und zu, *fingere*: fingieren) werden sowohl in der Herstellung als auch in der Analyse von Dokumenten eingesetzt, um ein Dokument verfremdet zu erstellen oder zu lesen und auf diese Weise verdeckte Bedeutungen zu erzeugen oder zu erschließen. Die (philosophische) Methode der Verfremdung setzt bewusst darauf, widerspruchsvolle Annahmen bei der Formulierung und Lösung eines Forschungsproblems einzusetzen. Der *Artefaktcharakter von Dokumenten* ist vor allem auf den Herstellungs- und Reproduktionsmodus bezogen, der vielfach als gegeben hingenommen wird, ohne die Konstruktionsweise und -funktion eines Dokumentes zu dechiffrieren. Dies gilt z. B. wenn Inhalte analysiert werden, die als schlicht gegeben angenommen werden. Auch dadurch speist sich ein gewisser Nimbus der Unfehlbarkeit von Dokumenten, weil fehlbare statistische Daten oder amtliche Schriftstücke in den Status naturgegebener sozialer Tatsachen (Durkheim) gesetzt werden, ohne deren verlustbehafteten Übersetzungsweg zu berücksichtigen. Insbesondere durch Arbeiten im Gefolge des Etikettierungsansatzes im Kontext der kriminologischen Forschung wurde der Überspekt von persönlichen Angaben und amtlicher Ausdrucksweise deutlich. Die daraus resultierende Eigendynamik wird im Lichte der Formeln des rhetorischen Charakters von Dokumenten (Gusfield 1976), der institutionellen Zurschaustellung (Goffman 1972), oder der *bürokratischen Propaganda* (Altheide/Johnson 1980) ersichtlich (als bahnbrechend vgl. Cicourel/Kitsue 1963, Cicourel 1968). Wie für die kriminologische Forschung gelten auch für andere Forschungsrichtungen spezifische Anforderungen, die sich aus dem zu lösenden Forschungsproblem ergeben. Je nach Forschungsfrage wird die Form der Dokumentenanalyse - generell als unterscheidende Beurteilung von Allgemeinem und Besonderem - fokussiert. Beispiele sind Forschungsprojekte zur Feststellung von Gemeinsamkeiten oder Unterschieden in Dokumenten, Fragen nach zugrundeliegenden Formaten oder das Interesse an Regeln, die in einem Dokument zum Ausdruck gelangen wie z. B. in Akten(-notizen), Bühnenstücken, Drehbüchern, Fallberichten, Fotografien, Filmen, oder Tatortdokumentationen. Entscheidend ist für die Form der Dokumentenanalyse das gewählte Forschungsdesign und die darin enthaltene methodologische Ausrichtung einer spezifischen Form der Datensammlung und -analyse. Die von Karl Mannheim in seinen Beiträgen zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation (1964) inspirierte und ausgeformte *dokumentarische Methode der Interpretation* (vgl. Bohnsack 2003a,b) kann als Urform bezeichnet werden, die mit der konversationsanalytischen Dokumentenanalyse (vgl. z. B. Wolff 2008) korrespondiert. Diese ist neben der gattungsanalytischen (vgl. Knoblauch/Luckmann 2008), und der tiefenhermeneutischen (König 2008) eine der prominenten Formen der Dokumentenanalyse. Am Beispiel der *exemplarischen Bildinterpretation* »Heidi« (Bohnsack 2003c) werden die verschiedenen Ebenen der Ikonographie, der formulierenden und interpretierenden Interpretation und der Typisierungen deutlich. Das, was der Betrachter als das Nicht-Typische an Heidi erkennen kann (30-35jährig, sehr offenes Dekolletée in Dirndl-Outfit, hochrot lackierte spitze Schuhe sind Markierer) wird in die szenische Choreographie, die perspektivische Projektion und die ikonische Interpretation sehr ertragreich und in der Pointe als Ironisierung eines Klischees und eines daran orientierten Lebensstilpaktes gezeigt.

III. Die fallrekonstruktive Dokumentenanalyse

Die Methodologie Oevermanns, die der fallrekonstruktiven Dokumentenanalyse zugrundeliegt, stellt erprobte Methoden und Techniken der Sozial- und Kulturforschung bereit, die dazu geeignet sind, auf neuen Gebieten und wenig bekannten Phänomenen, typische Strukturen zu entschlüsseln und verborgene Gesetzmäßigkeiten zu identifizieren. Diese Option eröffnet sich in der Methode der Dokumentenanalyse, wenn konkrete Schriftstücke wie ein Gesamtwerk rekonstruiert werden. In dieser Anwendungsform kommt dem Verstehen (von Dokumenten) als Methode in der Grundlagenforschung sowie in der klinischen und pädagogischen Praxis eine Schlüsselfunktion zu (vgl. Oevermann 2000). Für das Verständnis der Methode ist entscheidend, deutlich werden zu

lassen, dass für das methodische Verstehen eine Umkehrung der Problemlage des praktischen Verstehens notwendig ist, den Oevermann wie folgt markiert:

»Noch in scheinbar von der Verstehensproblematik weit entfernten Bereichen wie der Kriminalistik und der medizinischen Diagnostik sind letztlich die Leistungen des Sinnverstehens für den praktischen Erfolg konstitutiv. Dem Kriminalisten nützt das exakteste Ergebnis der kriminaltechnischen Untersuchung, was dann den sogenannten objektiven Sachbeweis ausmacht, nichts, wenn er es nicht sinnvoll in eine Rekonstruktion des Sinns möglicher Tat- (bzw. Handlungs-) Abläufe einordnen kann, und der medizinische Diagnostiker bringt seine Messergebnisse aufschlussreich erst wirklich zum Sprechen, wenn er sie in eine auf die Lebensgeschichte des Patienten bezogenen Sinnrekonstruktion des Symptomtextes integriert. Erst recht natürlich ist - für jedermann sofort nachvollziehbar - die Verstehensleistung abgefordert, wo ohnehin - wie in Kunst, Musik, Recht, Literatur, etc. - bewusst hergestellte Texte und Werke den Gegenstand der Betrachtung bilden, oder wo die Überreste vergangener Epochen an die Pragmatik der Überlieferung gewidmeten Textproduktion bzw. Produktion von Ausdrucksgestalten gebunden sind« (2001, 68).

Die fallrekonstruktive Vorgehensweise wird im Folgenden exemplarisch in methodische Schritte übersetzt, wobei die diese zu gewährleisten hat, dass der zu untersuchende Gegenstand (Fall) zum Abschluss der Analyse als Beantwortung der Untersuchungsfrage in seiner Logik erschlossen wird. Im Ergebnis soll die Gestalt bzw. Gestaltungsgesetzlichkeit sichtbar werden, die auf Grund des Kommunikationscharakters von Dokumenten in einem spezifischen Herstellungs- und Wirkungszusammenhang steht. Entscheidend ist der analytische Vergleich einer Realität objektiv gegebener Bedeutungsstrukturen zu den in einem Dokument dargelegten Gegenständen, Prozessen oder Denkleistungen.

Die methodischen Schritte der fallrekonstruktiven Dokumentenanalyse

Dokumente sind Medien (Quellen) die sich aus *bedeutungserzeugenden Regeln und Entscheidungen* speisen, durch die das reale Verlaufsprofil eines Dokumentes bestimmt ist.

1. Festlegung des Dokumententyps

Zu Beginn der Dokumentenanalyse bzw. -rekonstruktion ist festzuhalten, um welches Dokumentenmaterial es sich handelt. Die *Typisierung* zeigt, ob es sich um ein »natürliches« bzw. originäres Dokument (aus einer Institution, Organisation oder einer sonstigen öffentlichen Einrichtung) handelt, das nicht eigens zu Zwecken der Forschung hergestellt wurde (Aktendokument, Familiendokument) oder ob es sich beispielsweise um ein in für die Bühne, den Rundfunk, das Fernsehen oder das Internet geschriebenes Dokument handelt. Gezeigt werden soll, ob ein amtliches, historisches oder zeitgeschichtliches, künstlerisches, zeitkritisches, satirisches oder ein als geheim eingestuftes Dokument vorliegt - um einige Beispiele zu nennen. Dieser Schritt resultiert aus einer ersten Sichtung des vorliegenden Materials sowie aus einer exemplarischen Sequenzanalyse an markanten Merkmalen, die das Ergebnis der Sichtung sind. Diese Markierer (z. B. Symbole, »Logo«) werden sinnlogisch rekonstruiert, um eine Fallstrukturhypothese zur Festlegung des Dokumentenstatus und -typs zu fixieren.

2. Bestimmung von Erzeugungs- und -Auswahlparametern

Nachdem der Dokumententyp und sein Status in Form einer Fallstrukturhypothese festgelegt sind, erfolgt die Bestimmung der durch den Text dokumentierten, jeweils gültigen *Erzeugungs- und Auswahlparameter* mit Hilfe der Methode der Sequenzanalyse. Die Erstellung von Dokumenten unterliegt der Regelmäßigkeit der Bild-, Sprach- oder Musikproduktion, hat aber insbesondere den Regeln der (sprachlichen) Explizitheit Folge zu leisten. Ein Parameter ist eine »kennzeichnende Dimension« oder »veränderliche Größe«, die in der Erzeugung z. B. festlegt, welche Optionen oder Anschlussmöglichkeiten ein Dokument bietet, in der Auswahl, welche Entscheidung tatsächlich erfolgt oder nahegelegt wird.

3. Rekonstruktion von Bedeutungsstrukturen in der Logik der Sequenzanalyse mit Entwicklung der Fallstrukturhypothese

Nachdem Erzeugungs- und Auswahlparameter identifiziert sind als das, was den Fall charakterisiert, wird dieser durch die streng am Material des Dokumentes durchgeführte Sequenzanalyse (nicht aber anhand von Kontextinformationen) rekonstruiert und gültig (am Text selber) erschlossen. Nach und nach werden Lesarten gebildet und verworfen und modifiziert, bis sich stabile Lesarten durchsetzen, die wiederum geprüft und reduziert werden, bis eine markante Deutungslineie greifbar ist, die schließlich zu einer Fallstrukturhypothese ausformulieren lässt.

4. Bildung der Fallstrukturhypothese

Diese enthält in knapper und markanter Formulierung das aus dem Material erschlossene reale Verlaufsprofil eines Dokumentes. Wichtig ist hier, das auszudrücken, was objektiv zur Sprache kommt, nicht das, was gemeint ist oder vermeint sein könnte. Es zeigt sich die Struktur, die das gesamte Dokument wie ein roter Faden durchzieht.

5. Prüfung der Fallstrukturhypothese an weiteren Segmenten

Die rekonstruierte Struktur wird an anderen Textpassagen (Segmenten) auf Möglichkeiten der Widerlegung geprüft und ggf. verworfen. Bestätigt sich die Fallstrukturhypothese, kann diese in eine Formulierung gebracht werden, die das Ergebnis der Dokumentenanalyse darstellt.

6. Konfrontation der Fallstrukturhypothese mit möglichen Deutungs- und Handlungsalternativen in dem untersuchten Gegenstandsbereich.

Dieser abschließende Arbeitsschritt besteht in der Vorbereitung oder Ausformulierung von Alternativen, die sich sinnlogisch aus dem Dokument ergeben. Es lässt sich ein Ist-Zustand von einem künftig als wünschenswert zu bezeichnenden Soll-Zustand unterscheiden – es sei denn, das Dokument lässt keine Ansprüche offen.

Schlussbemerkung

Das Ziel der Dokumentenanalyse in der hier vorgestellten fallrekonstruktiven Form ist es, das reale Verlaufsprofil eines Dokumentes zu bestimmen. Dieser echte und unverstellte Charakter eines Dokumentes kann nur in der umständlichen Herstellung von Wirklichkeit als »Methode mit Umwegen« (Benjamin) zum Vorschein gebracht werden. Für diesen mühsamen und bisweilen schauerhaften Weg der Entzauberung liebgewonnener oder nur gewohnter und gewöhnlicher Erfahrungen soll die fallrekonstruktive Dokumentenanalyse einen Beitrag leisten, der einmal mehr an der irritierenden Fülle vorliegender Materialien darüber Aufschluss gibt, wie sehr dem »Individuellen das Allgemeine innewohnt« (Adorno 1966, 52) und wie die große Geschichte in die kleinen Dokumente hineinwirkt. Vollzieht sich die Analyse im Lichte dieser Logik ist es nahezu so, »als ob die Dinge selbst herankämen und sich zum Gleichnis anböten« (Nietzsche 1969, S. 338). Diese Dinge, ob der Sphäre der Familie oder der amtlichen Realität angehörig, sind Gegenstände des Sinnverstehens (Oevermann), die immer historisch konkret und einzigartig sind. Zugleich sind sie der Gegenstand von Bewertungen und Wertbezügen, die die Dokumentenanalyse aufzudecken hat.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1966): Negative Dialektik. Frankfurt am Main.
- Altheide, David L./Johnson, John M. (1980): Bureaucratic Propaganda. Boston.
- Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hg.) (2006): Qualitative Methoden der Medienforschung. Reinbek bei Hamburg.
- Benjamin, Walter (1972-1989): Gesammelte Schriften, Hg. Rolf Tiedemann und Hermann Scheppenhäuser, Frankfurt am Main, I, S. 208.
- Bergmann, Jörg R. (2008): Konversationsanalyse. In: Flick u. a. (Hg.): a. a. O., S. 524-537.
- Bohnsack, Ralf (2003a): Dokumentarische Methode. In: Bohnsack, Ralf u. a. (Hg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich, S. 40-44.
- Bohnsack, Ralf (2003b): Die dokumentarische Methode in der Bild- und Fotoanalyse. In: Ehrenspeck, Yvonne/Schäffer, Burkhard (Hg.) a. a. O., S. 87-107).
- Bohnsack, Ralf (2003c): »Heidi«. Eine exemplarische Bildinterpretation auf der Basis der dokumentarischen Methode. In: Ehrenspeck, Yvonne/Schäffer, Burkhard (Hg.) a. a. O., S. 109-120).
- Breckner, Roswitha (2003): Körper im Bild. Eine methodische Analyse am Beispiel einer Fotografie von Helmut Newton. In: ZBBS, Heft 1, Schwerpunkt: Körperdiskurse, S. 33-60.
- Cicourel, Aaron V. (1968): The Social Organization of Juvenile Justice. New York.
- Cicourel, Aaron V./Kitsuse, John I. (1963): The Educational Decision-Makers. Indianapolis.
- Ehrenspeck, Yvonne/Schäffer, Burkhard (Hg.) (2003): Film- und Fotoanalyse in der Erziehungswissenschaft. Ein Handbuch. Opladen.
- Flick, Uwe u. a. (Hg.) (1991): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München.
- Flick, Uwe u. a. (Hg.) (2008): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg.
- Friebertshäuser, Barbara u. a. (Hg.) (2007): Bild und Text. Methoden und Methodologien visueller Sozialforschung in der Erziehungswissenschaft. Opladen und Farmington Hills.
- Fuhs, Burkhard (1997): Fotografie und qualitative Forschung. Zur Verwendung fotografischer Quellen in den Erziehungswissenschaften. In: Friebertshäuser,

- Barbara/Prenzel, Annedore (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim und München, S. 265-285.
- Fuhs, Burkhard (2003): Fotografie als Dokument qualitativer Forschung. In: Ehrenspeck, Yvonne/Schäffer, Burkhard (Hg.) a. a. O., S. 39-54.
- Garz, Detlef/Kraimer, Klaus/Aufenanger, Stefan (1983): Rekonstruktive Sozialforschung und objektive Hermeneutik. Annotationen zu einem Theorie- und Methodenprogramm. In: Zeitschrift für Sozialisations- und Erziehungsforschung. Heft 1, S. 126-134.
- Garz, Detlef/Kraimer, Klaus (Hg.) (1991): Qualitativ-Empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen.
- Garz, Detlef/Kraimer, Klaus (Hg.) (1994): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt am Main.
- Garz, Detlef/Ackermann, Friedhelm (2006): Objektive Hermeneutik. In: Ayaß, Ruth/Bergmann, Jörg (Hg.) a. a. O., 324-349.
- Goffman, Erving (1972): Asyl. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt am Main.
- Gusfield, Joseph (1976): The Literary Rhetoric of Science: Comedy and Pathos in Drinking Driver Research. In: American Sociological Review, 41, S. 16-34.
- Halle, M./Stevens, K.N. (1964): Speech Recognition. A model and program for research. In: Fodor, Jerry. A./Katz, J. J. (Hg.): The structure of language. Englewood Cliffs, S. 604-612.
- Knoblauch, Hubert/Luckmann, Thomas (2008): Gattungsanalyse. Flick, Uwe u. a. (Hg.): a. a. O., S. 538-546.
- König, Hans-Dieter (2008): Tiefenhermeneutik. Flick, Uwe u. a. (Hg.): a. a. O., S. 556-569.
- Kraimer, Klaus (2000): Die Fallrekonstruktion - Bezüge, Konzepte, Perspektiven. In: Ders. (Hg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt am Main, S. 23-57.
- Kraimer, Klaus (2004): Von Fall zu Fall. Die Fallrekonstruktion in der Sozialen Arbeit. In: Blätter der Wohlfahrtspflege. Deutsche Zeitschrift für Sozialarbeit, Jg. 151, Heft 2, S. 50-52.
- Kraimer, Klaus (2007): ‚Form & Stoff‘ der Fallrekonstruktion. In: Giebeler, Cornelia u. a. (Hg.): Fallverstehen und Fallstudien. Interdisziplinäre Beiträge zur rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung. Opladen & Farmington Hills, S. 35-51.
- Kraimer, Klaus (2009a): Narratives als Erkenntnisquelle. In: Friebertshäuser, Barbara/Prenzel, Annedore (Hg.): Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und Basel, (im Druck).
- Kraimer, Klaus (2009b): Objektive Hermeneutik. In: Mieth, Ingrid/Bock, Karin (Hg.): Qualitative Forschung in der Sozialen Arbeit. Opladen & Farmington Hills, (im Druck).
- Mannheim, Karl (1964): Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation. In: Ders.: Wissenssoziologie (urspr. 1921-22) Neuwied, S. 388-407.
- Nietzsche, Friedrich (1969): Ecce Homo. „Also sprach Zarathustra“, Werke. Kritische Gesamtausgabe. Berlin.
- Oevermann, Ulrich (2000): Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Kraimer, Klaus (Hg.): Die Fallrekonstruktion. Bezüge, Konzepte, Perspektiven. Frankfurt am Main 2000, S. 58-156.
- Oevermann, Ulrich (2001): Das Verstehen des Fremden als Scheideweg hermeneutischer Methoden in der Erfahrungswissenschaft. In: ZBBS, Heft 1, Titel: Begegnungen mit dem Fremden, S. 67-92.
- Oevermann, Ulrich (2002): Professionalisierungsbedürftigkeit und Professionalisiertheit pädagogischen Handelns. In: Kraul, Margret u. a. (Hg.): Biographie und Profession. Bad Heilbrunn/Obb., S. 19-63.

- Oevermann, Ulrich (2004a): Sozialisation als Prozess der Krisenbewältigung. In: Geulen, Dieter/Veith, Hermann (Hg.): Sozialisationstheorie interdisziplinär. Stuttgart, S. 155-181.
- Oevermann, Ulrich (2004b): Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. In: Fikfak, Jurij/Adam, Frane/Garz, Detlef. (eds.): Qualitative Research. Different Perspectives - Emerging Trends. Ljubljana, S. 101-133.
- Petermann, Werner (1991): Fotografie- und Filmanalyse. In: Flick, Uwe u. a. (Hg.): a. a. O., S. 228-231.
- Pilarczyk, Ulrike/Mietzner, Ulrike (2005): Das reflektierte Bild. Die seriell-ikonographische Fotoanalyse in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften. Bad Heilbrunn.
- Raab, Jürgen (2007): Die ‚Objektivität‘ des Sehens als wissenssoziologisches Problem. In: Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung, Heft 2, 2007, S. 287-304.
- Reichertz, Jo (2007): Der marodierende Blick. Überlegungen zur Aneignung des Visuellen. In: Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung, Heft 2, 2007, S. 267-286.
- Sachs-Hombach, Klaus (2005): Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden. Frankfurt am Main.
- Sacks, Harvey (1972): On the analyzability of stories by children. In: Gumperz, John J./Hymes, Dell (Hg.): Directions in sociolinguistics: The ethnography of communication. New York, S. 325-345.
- Schlumpf, Hans-Ulrich (1987): Warum mich das Graspfeilschpiel der Eipo langweilt. In: Husmann, Rolf: Mit der Kamera in fremden Kulturen. Aspekte des Films in Ethnographie und Volkskunde. Vol. 1. Andreas Gehling. Emsdetten.
- Schnettler, Bernt (2007a): Auf dem Weg zu einer Soziologie visuellen Wissens. In: Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung, Heft 2, 2007, S. 189-210.
- Schnettler, Bernt (Hg.) (2007b): Powerpoint-Präsentationen. Neue Formen der gesellschaftlichen Kommunikation von Wissen. Konstanz.
- Stiegler, Bernd (2004): Zur gesellschaftlichen Lage der Fotografie. In: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung. 1. Jg., H. 1, S. 25-50.
- Thiel, Thomas (2003): Film und Videotechnik in der Psychologie. Eine erkenntnistheoretische Analyse mit Jean Piaget, Anwendungsbeispiele aus der Kleinkindforschung und ein historischer Rückblick auf Kurt Lewin und Arnold Gsell. In: Keller, Heidi (Hg.): Handbuch der Kleinkindforschung. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle, S. 649-708.
- Wallbott, Harald G. (1991): Analyse der Körpersprache. In: Flick, Uwe u. a. (Hg.): a. a. O., S. 232-236.
- Wienke, Ingo (2001): Das Luftbild als Datum soziologischer Analyse. Eine objektivhermeneutische Textinterpretation als Beitrag zur Rekonstruktion von Strukturen sozialer Räume. In: Sozialer Sinn. Zeitschrift für hermeneutische Sozialforschung. Heft 2, S. 165-189.
- Wolff, Stephan (2008): Dokumenten- und Aktenanalyse. In: Flick u. a. (Hg.): a. a. O., S. 502-513.